

Schockstarre: Wenn sich Opfer als Freiwild der Medien fühlen

Thomas Hestermann

Wenn die Betroffenen von Katastrophen, Unfällen und Verbrechen ins Visier der Medien geraten, droht ihnen, ein zweites Mal zum Opfer zu werden.

In ihrem alten Leben als Chefin vom Dienst eines tagesaktuellen, regionalen Fernsehmagazins wäre es ein ganz normaler Samstag gewesen. Kaum Termine, eigentlich nichts los. Nichts, was wirklich für einen guten Aufmacher taugte, was Schlagzeilen machte – erinnert sich die Magdeburger Journalistin Katrin Hartig (2012). „Wenn in meinem alten Leben dann die Meldung gekommen wäre von einem tödlichen Unfall gleich nebenan am Wasserfall, dann hätte ich zu meinem Kollegen gesagt: ‚Fahr mal hin und schau, was da passiert ist!‘“

In ihrem wirklichen Leben aber war alles ganz anders. Sie hatte dienstfrei und war beschäftigt mit den Vorbereitungen für den Saisonauftakt ihres Sohnes. Sie backte seinen Lieblingskuchen für die Verpflegung am Rande des Kanuwettkampfes. „Zwei Stunden später war die Welt aus den Fugen geraten. Zwei Stunden später sagte man meinem Mann, unserer Tochter und mir, dass mein Sohn tot ist. Unser altes Leben starb mit. Ich spürte es nur noch nicht. Ich war gefühllos. Für die Journalisten ging ihr Alltag ganz normal weiter. Nur, dass sie eben an diesem Samstag Futter hatten für die Hauptseiten ihrer Zeitung, für die Meldungen, für die Sendung am Abend.“

„Sie brauchten Tränen, Gefühle, die Leiche meines Sohnes“

An der Unfallstelle standen bereits mehrere Kamerateams und Reporter, „die dort Platz genommen hatten, um im entscheidenden Moment ihr Bild zu schießen. Ich kam mir vor wie Freiwild, genau wissend, auf welche Bilder sie warteten. Sie brauchten Tränen, Gefühle, die Leiche meines Sohnes. Sobald wir uns bewegten, lag der Fokus auf uns. Schockstarre, die in Flucht endete. In der Flucht vor diesem Ort und vor den Kameras.“

Acht Monate lang konnte sich Katrin Hartig nicht mehr vorstellen, diesen Menschen wieder zu begegnen. Sie begann eine Ausbildung zur Trauerbegleiterin und befragte mehr als 200 Menschen, die nach traumatischen Erlebnissen zum Objekt von Medienberichterstattung geworden waren. Nach ihrer Rückkehr in den Journalismus engagiert sie sich für einen achtsamen Umgang mit Traumatisierten, um zu verhindern, dass sie sich ein zweites Mal ausgeliefert und ohnmächtig fühlen. Eine Herausforderung, die sich immer wieder stellt.

Journalistische Verantwortung auch im Aktualitätsdruck

Als am 24. März 2015 ein Airbus der Lufthansa-Tochter Germanwings mit der Flugnummer 4U 9525 in den französischen Alpen zerschellt und 150 Menschen sterben, läuft international innerhalb kürzester Zeit die Produktion von Nachrichten an.

Jens Dudziak, an diesem Tag diensthabender Nachrichtenchef der Deutschen Presse-Agentur in Berlin, greift auf eingespielte Routinen zurück. „Innerhalb von wenigen Minuten haben wir ein gemischtes Team für Texte, Bilder, Grafiken und Social Media zusammengestellt“, erinnert sich Dudziak. Direkt nach der raschen Bestätigung durch die Flugsicherung schickt die Agentur Reporter in die Absturzregion, gehen weitere Meldungen über den Ticker: rot markierte Eilmeldungen, die in den Redaktionen ein Klingelsignal auslösen.

Doch auch beim größten Aktualitätsdruck gehe es um Verantwortung für alle Betroffenen: „Angehörige von Opfern zeigen wir nicht“, sagt Dudziak, „und wo das aus Versehen doch einmal passiert ist, haben wir diese Bilder sofort zurückgezogen.“ Die Fürsorge gelte auch dem eigenen Personal, „keiner wird gedrängt, als Reporter in Unglücksregionen zu gehen“. Wer es tue, könne nach der Rückkehr seelische Betreuung erhalten.

Wie hoch aber kann das Tempo der Berichterstattung sein, dass eine behutsame Annäherung an eine Katastrophe und das seelische Beben, das sie auslöst, noch möglich ist? Bereits am Tag danach geht es in der ARD-Talksendung *Menschen bei Maischberger* nicht, wie geplant, um Griechenland und die Eurokrise, sondern um den Absturz. Während Gäste wie der frühere Rennfahrer und Luftfahrtunternehmer Niki Lauda betonen, man dürfe sich nicht zu Mutmaßungen hinreißen lassen, passiert genau dies. Die Sendung habe schamlos den Voyeurismus der Massen bedient, rügt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. „Jede noch so wilde Vermutung zum Absturz wird bei *Maischberger* durchgekaut“, kritisiert die „Süddeutsche Zeitung“.

Auch Talkmaster Markus Lanz erregt zeitgleich im ZDF Publikumszorn mit seiner ungelassenen Frage: „Wie fängt man Menschen auf, die mit solchen Nachrichten konfrontiert werden – buchstäblich aus heiterem Himmel?“

Enormes Interesse an der Katastrophe

Trotz aller Kritik ist das Interesse enorm. Der *Brennpunkt* im Ersten, *Germanwings – was geschah im Cockpit?*, erreicht 5,9 Mio. Menschen und ist die meistgesehene Sendung am Tag nach der Katastrophe. Der „Stern“ druckt eine aktualisierte Auflage nach mit neuem Titel: *Der Todesflug – Rekonstruktion einer Tragödie*. Sieben der zehn reichweitenstärksten deutschen Nachrichtenseiten werden so stark geklickt wie noch nie.

Es sind starke Emotionen, die in der Branche als Schlüssel zum Publikumserfolg gelten, ergab eine Befragung unter Fernsehschaffenden zu journalistischen Motiven hinter der Berichterstattung über Gewaltkriminalität (Hestermann 1997, 2010, 2012a, 2014, 2015). „Gefühle bei der Berichterstattung bringen unheimlich viel, weil sie für den Sender die Zuschauer fesseln“, sagte einer der befragten Reporter, ein anderer: „Eine Tat ist immer dann groß und interessant für uns, wenn sie erschrocken hat. Wenn die Brutalität erschrocken hat. Und dann schließt sich der Kreis zu den Opfern. [...] Mitleid zu wecken, ist nicht schwierig.“

Empathie mit einem idealisierten Opfer

Als zentrale Strategie gilt es, Empathie mit einem idealisierten Opfer und Furcht um sich selbst zu wecken. Im Mittelpunkt einer stark personalisierten Berichterstattung stehen die Betroffenen. Einer der befragten Fernsehredakteure weist ihnen die Rolle des – wenn auch tragischen – Helden zu: „Die Geschichte muss rund sein. Wir brauchen einen Hauptdarsteller, wir brauchen einen Nebendarsteller: Wir brauchen einen Helden, wir brauchen einen Täter. Und wir brauchen O-Töne, die uns in dieser Geschichte über Herausforderungen, Hürden, Cliffhanger bis hin zur Wiedererweckung führen können.“

O-Töne, also Auszüge aus Interviews, persönliche Bekenntnisse und Gefühlsäußerungen, erfordern die unmittelbare Annäherung an Traumatisierte. Das setzt Einfühlungsvermögen und auch Gespür für die eigenen Belastungen voraus, wenn es nicht zu neuerlichen Verletzungen kommen soll.

Dafür engagiert sich das Dart Center, hervorgegangen aus der Columbia University Graduate School of Journalism, international – in Deutschland entwickelt ein vierköpfiges

11.03.2011

Durch ein Seebeben an der japanischen Pazifikküste und einen anschließenden Tsunami verlieren fast 20.000 Menschen ihr Leben. Im Anschluss an die Naturkatastrophe kommt es im Kernkraftwerk von Fukushima zum Super-GAU. Ganze Landstriche werden radioaktiv verseucht, kontaminiertes Wasser gelangt ins Meer. Mehr als 150.000 Menschen müssen Haus und Hof vorübergehend oder dauerhaft verlassen.

Trainerteam seit acht Jahren Seminare für Sender wie den WDR oder die Deutsche Welle sowie die ARD.ZDF medienakademie. „Nicht zu schaden“ beschreibt Petra Tabeling als zentrales Ziel. Die Koordinatorin des deutschen Dart-Zentrums ist Journalistin mit einer Zusatzausbildung in Psychotraumatologie. „Eine unangemessene Frage, der falsche Zungenschlag, eiliges Drängen statt eines Gespürs für die Situation sind nicht nur beschämend für Journalisten, sie verschlechtern auch das Ergebnis.“ Keinen Schaden anzurichten, dies zielt nicht nur auf die Betroffenen von Gewalt und Unglücken, die in den Fokus der medialen Aufmerksamkeit geraten, sondern auch auf Medienschaffende und das Publikum.

Dabei sieht Petra Tabeling eine gewachsene Sensibilisierung der deutschen Medien für den Umgang mit Menschen in extremen Belastungssituationen, vor allem nach der breiten Diskussion über die Berichterstattung über den Amoklauf in Winnenden. „Es geht darum, wie eine sinnvolle Rücksicht aussieht – aber nicht so weit zu gehen, dass man gar keine Berichterstattung mehr leistet.“

Komplimente für den Geiselnnehmer

Eine die Opfer grob verletzende Berichterstattung ist derzeit die absolute Ausnahme. Kaum vorstellbar, dass Journalisten gegenüber Gewalttätern geradezu Hochachtung bekunden, wie nach der Entführung von Richard Oetker im Jahr 1976. Der heutige Chef des Dr.-Oetker-Konzerns verbrachte Tage in Todesangst, eingesperrt in eine enge Holzkiste. Nach heftigen Stromstößen überlebte er schwer verletzt. Die Berichterstattung konzentrierte sich zunächst aber darauf, wie gerissen der Entführer die Polizei bei der Geldübergabe ausgetrickst hatte.

Die „BILD-Zeitung“ schrieb vom „Superding“: „Wie der Kidnapper mit den 21 Mio. im Koffer Münchens Polizei entschlüpfte, so ganz lässig durch ein Hintertürchen – es darf geschmunzelt werden.“ Selbst die „Frankfurter Allgemeine“ machte das Kompliment: „Bester Generalstabsarbeit entsprach die Entgegennahme des Lösegelds.“ Eine öffentliche Anerkennung für das Geschick des Täters verletzt das Opfer. „Über jemanden, der eine derartige Tat begeht, darf man nicht schmunzeln“, sagt Richard Oetker heute. „Denn unter seiner Tat haben einfach zu vie-

le Menschen gelitten. Da verbietet es sich, den Täter und die Tat zu verharmlosen“ (Hestermann 2012b).

Behutsamkeit gegenüber den Opfern

Nach dem Absturz der Germanwings-Maschine am 24. März 2015 hatte der Deutsche Presserat über 430 Beschwerden zu entscheiden, mehr als je zuvor nach einem Ereignis. Die meisten Beschwerden richteten sich allerdings gegen die Namensnennung des Kopiloten, der die Katastrophe herbeigeführt hatte. Beschwerden dieser Art wies der Presserat allesamt zurück. „BILD“ und Bild.de wurden gerügt, weil sie öffentlich ausgehängte Fotos von Urlaubern gezeigt hatten, die bei dem Absturz umgekommen waren, da dies „nicht für die Medienöffentlichkeit und ohne Zustimmung der Abgebildeten oder Angehörigen“ geschehen sei, so der Presserat. Doch zu einer systematischen Entblößung der trauernden Hinterbliebenen kam es nach dem Absturz in den Alpen nicht.

Katrin Hartig, die nach dem Tod ihres Sohnes die journalistischen Routinen im Umgang mit Katastrophen und Verbrechen gründlich reflektiert hat, fordert behutsame Begegnungen mit Opfern und ihren Angehörigen. Die Wucht selbst scheinbar sachlicher Fragen sei enorm: „Wie fühlen Sie sich jetzt?“ Wenn jemand wirklich in dem Moment der Frage ins Gefühl gehe, erstmalig vielleicht, „kann das der Journalist kaum abfangen, weil die Geschichte eine unkontrollierte Dynamik bekommen kann“.

Die Journalistin hat selbst den Zustand erlebt, „schockgefroren“ zu sein. Menschen, die noch unmittelbar unter dem Eindruck einer Katastrophe stehen, erleben völligen Kontrollverlust. „In solchen Fällen sind Interviews tabu.“

Literatur:

Hartig, K.:

Ein zweites Mal Opfer?
In: T. Hestermann (Hrsg.): Von Lichtgestalten und Dunkelmannern. Wie die Medien über Gewalt berichten. Wiesbaden 2012, S. 193–208

Hestermann, T.:

Verbrechensopfer. Leben nach der Tat. Reinbek bei Hamburg 1997

Hestermann, T.:

Fernsehgewalt und die Einschaltquote. Welches Publikumsbild Fernsehschaffende leitet, wenn sie über Gewaltkriminalität berichten. Baden-Baden 2010

Hestermann, T. (Hrsg.):

Von Lichtgestalten und Dunkelmannern. Wie die Medien über Gewalt berichten. Wiesbaden 2012a

Hestermann, T.:

Mitleid für das Opfer, Starruhm für den Täter.
In: Ders. (Hrsg.): Von Lichtgestalten und Dunkelmannern. Wie die Medien über Gewalt berichten. Wiesbaden 2012b, S. 27–42

Hestermann, T.:

„Bei Ergreifung sofort hinrichten“. Fernsehberichterstattung über Gewalt und ihre Folgen.
In: tv diskurs, Ausgabe 70, 4/2014, S. 78–82

Hestermann, T.:

Kuhl wie ein Skalpell. In der Fernsehberichterstattung über Gewalt steht die Justiz abseits. In: Betrifft Justiz, 121/2015/31, S. 4–10

Weitere Informationen:

Dart Center für Journalismus und Trauma, Deutschland

Dieses Netzwerk versteht sich als Forum und als Ressource, um die sensible und sachkundige Berichterstattung über Tragödien und Gewalt zu fördern, und unterstützt die Aus- und Weiterbildung von Journalistinnen und Journalisten.

Kontakt:

Petra Tabeling
Mediapark Süd
Sachsenring 2–4
50677 Köln
Tel.: 02 21 / 2 78 08 14
E-Mail: petra.tabeling@dart-center.org
Webseite: <http://dartcenter.org/german>

Dr. Thomas Hestermann ist Fernsehjournalist und Medienwissenschaftler. Er forscht zu Gewaltberichterstattung und ist Professor für Journalismus an der Hochschule Macromedia in Hamburg und Berlin.

